Bezugspreis: Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends. Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren: Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber: Königliche Expedition des Dresdner Journals Dresden, Zwingerstr. 20. Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 14. Mittwoch, den 18. Januar abends. **1899.**

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Rittergutsbesitzer und Vorsitzenden des landwirthschaftlichen Kreisvereins für das Markgrafthum Oberlausitz, Oekonomierath Hähnel auf Kuppritz, den Titel und Rang als Geheimer Oekonomierath zu verleihen.

Dresden, 11. Januar. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Rektor Friedrich Wilhelm Großmann in Neustadt i. S. das Albrechtskreuz zu verleihen.

Dresden, 13. Januar. Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Professor an der Technischen Hochschule zu Dresden Hofrat Dr. Kornelius Gurlitt das ihm von Ihrer Majestät der Königin-Regentin von Spanien verliehene Ritterkreuz des Ordens Karls III. annehme und anlege.

Bekanntmachung.

Die Versicherungsanstalt a. G. „Union", Allgemeine Versicherungskasse in Altona hat ihren bisherigen zweiten Sitz in Dresden wieder aufgegeben und Leipzig als alleinigen Sitz für den hierländischen Geschäftsbetrieb wieder gewählt.

Dresden, 9. Januar 1899.

Ministerium des Innern,
Abtheilung für Ackerbau, Gewerbe und Handel.

483 **Dr. Bodel.** Effler.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Finanzen. Bei der fiskalischen Wasserbau-Verwaltung ist ernannt worden: Helm, zeither Maschinist, als Maschinenwärter.

Bei der Post-Verwaltung sind ernannt worden: Dolce, Schuhmachermeister, als Postagent in Leubnitz-Neuostra; Schneider, Tischlermeister, als Postagent in Langenhennersdorf (Sächs. Schweiz).

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Erledigt: die 4. ständige Lehrerstelle an der achtklassigen Schule zu Breitenbrunn. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen außer freier Wohnung: 1100 M. Gehalt und die gesetzlich gewährten Alterszulagen. Bewerbungsgesuche mit den erforderlichen Beilagen sind bis zum 31. Januar an den Königl. Bezirksschulinspektor Dr. Förster in Schwarzenberg einzusenden; — die 2. ständige Lehrerstelle zu Krippen. Kollator: das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts zu Dresden. Die Stelle gewährt außer einem Wohnungsgelde in Höhe von 200 M. ein jährliches Einkommen von 1200 M. sowie 72 M. Honorar für Erteilung des Turnunterrichts. Der Anstellung einer Gehaltsstaffel wird in den nächsten Jahren näher getreten werden. Gesuche sind an den Kollator zu richten und mit den erforderlichen Beilagen bis zum 1. Februar an den Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Lehmann in Pirna einzureichen; — zu besetzen: die 2. ständige Lehrerstelle zu Rothenthal. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: 1000 M. Gehalt, bis zum Eintritte des neuen Lehrergehaltsgesetzes 200 M. persönliche Zulage, 72 M. für Sommerturnen und freie Wohnung. Gesuche mit allen erforderlichen Beilagen sind bis zum 26. Januar bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Dr. Bräutigam in Marienberg einzureichen.

Nichtamtlicher Teil.

Die Lage der italienischen Landwirtschaft.

Aus Rom wird uns geschrieben:

Die italienische Volksvertretung wird sich nach Wiedereröffnung der Kammern mit einer Reihe von Gesetzesvorlagen zu beschäftigen haben, welche die Landwirtschaft nahe angehen. Abgesehen von einer Vorlage über Kolonisation im Innern, deren großartiger Anlage leider die vorgeschlagenen Aufwendungen nicht entsprechen, von Entwürfen für Kredit- und Darlehnsbeschaffung ist in dem Gesetzentwurfe des Ministers des Unterrichts Bacelli über die Einfügung einer scuola complementare (Ergänzungsschule) in den bisher bestehenden Bau von Elementar- und höheren Schulen dem landwirtschaftlichen Unterrichte ein weites Feld eingeräumt. Andahnende Rundschreiben und Verfügungen des Ministers haben bereits den Erfolg gehabt, daß überall von Städten und Gemeinden Versuchsfelder für den landwirtschaftlichen Unterrichte vorläufig in den Elementarschulen — zur Verfügung gestellt sind und Unterrichtskurse begonnen haben. Der gesunde Grundgedanke des Bacellischen Gesetzentwurfes ist der, in der italienischen Bevölkerung die Liebe zum Ackerbau und das oft fehlende Verständnis für seine modernen Grundbedingungen wieder zu erwecken und zu pflegen. Es sind Ideen, wie sie auch in der vom Kronprinzen getroffenen Einrichtung zum Ausdrucke kommen, der im Bezirk seines X. Corps (Neapel) den Mannschaften, die nach vollendeter Dienstzeit sich wieder dem Ackerbau widmen wollen, an den Sonntagen landwirtschaftliche Vorträge halten läßt; diese Einrichtung gewinnt auch in anderen Corpsbezirken an Boden. Allerdings erscheint es auch höchste Zeit, daß in die Bevölkerung das Vertrauen in die natürlichen Reichtümer des italienischen Bodens zurückkehre. Die Lage der Landwirtschaft ist zweifellos eine äußerst bedenkliche, und was schlimmer ist, eine sich stetig verschlimmernde. Diese Feststellung gründet sich nicht auf allgemein gehaltene Klagen oder pessimistische Anschauungen der gerade nicht am Ruder befindlichen Partei, sondern vorzugsweise auf ein amtliches Schriftstück, den Bericht des Abgeordneten Niccolini für die letzte Haushaltsberatung. Er liefert in einer für Italien überraschenden Gründlichkeit eine Fülle von Zahlen, die Bände reden. Zunächst nimmt er die Leistungen des Staates für die Landwirtschaft, Handel und Industrie unter die Lupe und stellt mißbilligend fest, daß in einem Lande, in dem diese drei Erwerbszweige mit allen nur möglichen Mitteln unterstützt werden müßten, sie insgesamt mit nur 0,64 Proz. an den Staatsaufwendungen beteiligt sind. Die Summe von etwas mehr als 12 Mill. Lire stellt den 132. Teil der Staatsaufwendungen dar. In ihren Hauptziffern und in runden Zahlen verteilt sie sich auf 2 Mill. für das Ministerium, Gehälter ꝛc. — diese Summe ist von 577 000 Lire im Jahre 1887 heute auf 653 000 gestiegen — 1 Mill. für Industrie und Handel, 1 Mill. für Kreditanstalten, sodaß, da noch eine Menge anderer Summen (z. B. Statistik 13 000 Lire) hinzutreten, für Förderung des eigentlichen Ackerbaues 7 Mill. verfügbar bleiben, von denen allein etwa 2 Mill. auf Bekämpfung der Reblaus verwendet werden. Solchen Zahlen stehen (im Haushaltsjahre 1897/1898) Ausgaben für Heer und Flotte von 280 und 103¼ Mill. gegenüber, die wohl kaum verringert werden können, solange die geplante Abrüstungskonferenz nicht zum ewigen Frieden geführt hat, ferner Ausgaben für Post und Telegraphie, für Justiz in Höhe von 59½ und 40 Mill. Lire.

Dem Verhalten des Staates entspricht die geringe Bodenausnutzung durch den Ackerbauer selbst. Die 7½ Mill. Hektar Boden, die in Italien bebaut werden, liefern bei dem Mangel an Kapital, bei der Lässigkeit und dem Unverstande nur einen äußerst geringen und stetig sinkenden Ertrag. In den Jahren 1870 bis 1874 wurde der Ertrag des Hektars auf 10,75 Hektoliter Getreide veranschlagt, im Zeitraume 1879 bis 1883 auf 10,51, und für die letzten 5 Jahre von 1890 bis 1894 ist dieser Ansatz auf 10,08 gesunken. Kein Wunder, daß das von der Natur wahrlich nicht stiefmütterlich behandelte Land in den Jahren 1894 bis 1898 700 Mill. Lire in Gold für Einfuhr auswärtigen Getreides ausgegeben hat.

Niccolini erhofft viel von der Wiederbelebung des landwirtschaftlichen Unterrichts und dem Einflusse landwirtschaftlicher Schulen. Er weist auf Frankreich hin, wo in den Jahren 1820 bis 1829 die Bodenausnutzung 11,80 Hektoliter für den Hektar betrug, während sie jetzt über 17 Hektoliter beträgt (in Deutschland im Durchschnitte 19 Hektoliter, in Bayern speziell 27) und noch im Wachsen ist. Aber wie Alfredo Bacelli, der Sohn des Unterrichtsministers, in einer sehr eingehenden Darlegung der Verhältnisse in der Kammer hervorhob, in Italien ist für landwirtschaftliche Wandervorträge die geringe Summe von 40 000 Lire ausgeworfen, und der geringe Besuch der landwirtschaftlichen Hochschulen bringt es dahin, daß jeder ihrer Besucher dem Staate jährlich 2480 Lire kostet, etwa das Fünffache eines Universitätsbesuchers.

Wir sind weit entfernt, dem gegenwärtigen Minister die Schuld für die traurige Lage der Dinge aufbürden zu wollen; an der Landwirtschaft ist seit Errichtung des Nationalstaates gesündigt worden. Aber die nun abgeschlossenen Haushaltsverhandlungen lassen doch auch nicht erkennen, daß bei ihm das allerdings vielleicht außergewöhnliche Maß von Energie zu finden sei, das allein der schwer darniederliegenden Landwirtschaft aufhelfen kann. Es wäre sehr bedauerlich, wenn es bis auf weiteres bei dem vernichtenden Urteil bleiben sollte, das der erwähnte Bericht über den Stand der Dinge fällt: „Für die Landwirtschaft hat man bei allen Besprechungen der betreffenden Haushaltkapitel glänzende Reden bereit, man spricht Wünsche aus, man bewirkt Untersuchungen, deren Ergebnisse dann staubbedeckt im Archive lagern." Gerade für Italien, das schwer an den Lasten trägt, die ihm seine Stellung nach außen auferlegt, wäre eine besondere Anstrengung zu wünschen, die Kräfte des Landes im Innern zu entwickeln und zur vollen Entfaltung zu bringen.

Die Auslandsheere und die Militärvorlage.

Bei der Beratung der Militärvorlage im Reichstage hat der Abg. Richter die schon vorher in der „Freis. Ztg." zu lesende Behauptung wiederholt, daß mit Rücksicht auf das Ausland die Militärvorlage nicht geboten erscheine. Es ist nicht schwer, hier an der Hand der Daten, die auch dem Laien bekannt sein können, die Behauptung als eine durchaus unrichtige zu beweisen. Wir geben nachfolgend im Anschluß an die „Nordd. Allg. Ztg." die betreffenden Daten.

Der Budgetvoranschlag des französischen Kriegsministers für 1899 fordert im Ordinarium 632 Millionen, d. h. 10 Millionen mehr, als 1897 für das Totalbudget bewilligt wurden, 649 Millionen hat der Budgetausschuß — ganz abgesehen von Nachtrags- und Sonderkrediten — als Gesamtkriegsbudget für 1899 zugestanden, also 27 Millionen mehr als 1897. Das Rekrutenkontingent für 1894 betrug nach den offiziellen Berichten 244 000 Mann, darunter 109 000 nur auf ein Jahr Eingereihte. 1897 sind 250 300 Leute eingestellt worden, davon 76 000 auf ein Jahr. Vermehrung an Zahl des Kontingents und Verminderung der nur ein Jahr dienenden Leute mußten die Hebung der Durchschnittspräsenz zur Folge haben. 1896 war dieselbe mit 539 000 Mann bewilligt worden, 1898 war sie gegenüber 1897, nach Billots eigener Erklärung, um 12 500 Mann wegen der 4. Bataillone ꝛc. gestiegen; nominell 561 000 Mann betragend, überstieg sie, nach Freycinets Antwort auf die Interpellation, betreffend die 5000 von der Landarmee den Marinetruppen überlassenen Freiwilligen, die budgetäre um 13 000 Mann; im Voranschlag für 1899, den der Budgetausschuß genehmigt, wird mit 577 000 gerechnet. 1894 bezifferte sich die Durchschnittsstärke auf 518 000 Mann. Die Zahlen sprechen, denken wir, deutlich genug. Die Zerlegung des 6. Corps, wobei in den beiden Corpsbezirken doch noch je drei starke Infanteriedivisionen und zusammen fast vier Kavalleriedivisionen bleiben, das neue 20. Geniebataillon, die Verschiebung von Bataillonen mit hohem Etat in die Grenzbezirke, die 4. Bataillone, deren 1899 schon 72 bestehen sollen, die Steigerung aller Jägerbataillone auf 6 Compagnien schon im Frieden, die Vermehrung der Fußartillerie, Telegraphenformation, die jetzt selbst vom Generalstabsblatt „Echo de Paris" zugegebene Absicht einer bedeutenden Vermehrung und Reorganisation der mit Schnellade-Geschützen und Haubitzen bewaffneten Feldartillerie — das sind einige der seit 1893 in Frankreich bewirkten Neuerungen, und, mit den oben gegebenen Angaben zusammengehalten, dürften sie allein schon genügen, um die Forderungen der Militärvorlage als absolut gerechtfertigt und wahrlich nicht zu hoch gegriffen erscheinen zu lassen.

In Rußland rechnete man 1895 mit 272 308 Rekruten, 1898 erreichte man die Zahl von 300 000, dabei sind Daghestan, Archangelsk, Finland nur absolut minimal in Anspruch genommen. Das Heeresbudget betrug 1895 271 Mill. Rubel, 1897 schon 288¼ Mill., und für 1898 beweisen rund 8¼ Mill. mehr für die Mannschaftsverpflegung und Fourage deutlich die Heereserweiterung. Wir brauchen nur auf die beiden neuen Korps in den Bezirken Wilna und Kiew, die beiden Kavalleriekorps im Bezirk Warschau, die Steigerung der Feldartillerie um mehr als ¼ unseres ganzen Bestandes an bespannten Geschützen unter Neugliederung der Artillerie, beides Maßnahmen, die noch weiter fortgesetzt werden, die Reorganisation der Reserve- und Ersatzartillerie unter Erhöhung der Zahl und Bereitschaft, die Vermehrung der Festungsartillerie, die Erhöhung der Zahl der Sapeurbataillone von 15 auf 22 — demnächst 23 —, den weiteren Ausbau der Festungstruppen und der Grenzwachen hinzuweisen, um die Steigerung von Umfang und Bereitschaft der Wehrkraft im europäischen Rußland seit der Bewilligung der heute bei uns giltigen Präsenzstärke darzulegen. 18 Jahrgänge zählt das gewaltige Heer des Zarenreiches allein an aktiver Armee und Reserve, 13 solche das französische, beide sind durch die Friedenskadres in der Lage, diese enormen Massen baldigst in 1. Linie einzusetzen. Nur ausgesprochener Verneinungstrieb kann behaupten lassen, daß mit Rücksicht auf die Heere des Auslandes unsere Militärvorlage unnötig sei.

Tagesgeschichte.

Dresden, 18. Januar. Am Königl. Hofe findet heute abend ein Kammerball statt, zu dem gegen 350 Einladungen ergangen sind.

Deutsches Reich.

* Berlin. Se. Majestät der Kaiser nahmen gestern vormittag den Vortrag des Chefs des Militärkabinetts, Generals v. Hahnke entgegen und hielten mittags um 12 Uhr im Königl. Schlosse ein Kapitel des Hohen Ordens vom Schwarzen Adler ab.

— Ueber Investitur und Kapitel des hohen Ordens vom Schwarzen Adler wird berichtet: Se. Majestät der Kaiser, als Souverän und Oberhaupt des hohen Ordens vom Schwarzen Adler, nahmen gestern mittag mit den anwesenden kapitelfähigen Rittern im

Kunst und Wissenschaft.

Königl. Opernhaus. — Am 17. d. Mts.: „Der Cid". Lyrisches Drama in drei Aufzügen. Dichtung und Musik von Peter Cornelius. (Zum ersten Male.)

Nach dem entschiedenen künstlerischen Erfolge, den das Hoftheater mit dem „Barbier von Bagdad" von Cornelius gehabt hat, stand zu erwarten, daß uns auch die zweite Bühnenschöpfung des Dichter-Komponisten nicht vorenthalten bleiben würde. Diese um so weniger, als sie schon bei ihrer ersten Aufführung in Weimar (1865) gegenüber dem älteren „Barbier" mehr vom Glück begünstigt gewesen war und als sie ein Vierteljahrhundert später bei der Wiederaufnahme in München bedeutende Wirkungen hervorgerufen hatte. Um eine möglichst vorzügliche Wiedergabe der Oper bemüht, durfte unsere Theaterleitung hoffen, daß sich der letztere Ausgang hier wiederholen werde, und thatsächlich ist denn auch diese Rechnung gestern vom Publikum durch eine überaus beifällige Aufnahme des Werkes und der Darstellung bestätigt worden.

Der „Cid" ist das heroische Seitenstück zu dem humoristischen „Barbier". Die Dichtung, mit der Cornelius selbst sich den Anhalt für sein musikalisches Erfinden und Gestalten schuf, behandelt den altkastilischen Stoff, der uns aus dem Romanzen-Cyklus Herders und aus dem Drama Corneilles wohlbekannt ist. Der spanische Nationalheld und Ximene haben übrigens schon eine stattliche Reihe Tondichter an sich gelockt, deutsche wie Reeb, C. Wagner und Litolff, italienische wie Paesiello, Sacchini, Salieri u. a. m. Jedoch ist es keinem dieser Komponisten gelungen, die beiden Figuren für längere Zeit auf der Bühne heimisch zu machen. Cornelius hat den Stoff für seine Zwecke sehr eng genommen; sein Drama bezieht sich im wesentlichen auf die Versöhnung der Hauptpersonen und kennt nur den einen Konflikt, der sich in der Seele der Ximene vollzieht. Ihr Schwanken zwischen Haß und Liebe, ihr Ringen gegen das eine wie das andere Gefühl bildet den Mittelpunkt der Dichtung und den Brennpunkt unseres Interesses. An die Darstellung dieses inneren Kampfes hat Cornelius seine volle poetische Kraft gesetzt. Hier liegen die feinsten und wärmsten Wirkungen, die uns die Dichtung überhaupt bietet; hier erhebt sich auch, namentlich in der Scene, die den Sieg der Liebe über das Rachverlangen Ximenes bringt, die Musik zu ihrem höchsten unmittelbaren Eindruck. Vollkommen unter den Resteren des gedachten Konflikts steht der Held Rodrigo, selbständig greift er in der Entwickelung durch sein Erscheinen bei der Geliebten vor dem Kampfe ein. So oft dieser ganze Vorwurf schon auf die dramatische Spannung hin erprobt ist und mit so edlen Mitteln in Anlage, Durchführung und Sprache ihm Cornelius beizukommen bestrebt war: eine starke dramatische Gesamtwirkung stellt sich nicht ein. Es fehlt keinem Aufzuge an sympathisch ausdrucksvollen Scenen, wie sie beispielsweise im ersten Akte herbeigeführt sind durch den doppelten Verzicht auf das Schwert des Campeadors, das dieser in christlicher Selbstüberwindung von sich läßt und das dann Ximene wieder in seine Hand zurückgiebt, indem sie ihre Rache der Liebe zum bedrohten Vaterlande hintanstellt. Aber dem Ganzen fehlt die große Linie des Aufbaues, der vorwärts drängende Zug, der starke dramatische Pulsschlag. Dramatisches Leben strömt voll und warm nur in dem zweiten Akte, ob ihn auch die anderen an Mannigfaltigkeit der äußeren Vorgänge weit übertragen. In diesem Aufzuge, in dem Ximene den heißen Widerstand der Rachegefühle besiegt und ihr Herz dem beredt ihr nahenden Helden zuwendet, ist alles in seelische Spannung und poetisch und musikalisch in volle Einheitlichkeit getaucht.

Die Musik hält sich durchweg in einer der Dichtung entsprechenden gehobenen Stimmung. Sie ist in jedem Satze, jeder Wendung vornehm, charakteristisch und selbständig. Man kann bei letzterem Urteil die Anklänge an „Lohengrin", die besonders in dem auch scenisch an diese Oper erinnernden ersten Akte erscheinen, und die weitere Annäherung an Wagner, die in dem für den „Cid" gewählten Kompositionsprinzipe liegt, in Abzug bringen; dennoch wird man zugeben müssen, daß der Tondichter in der Hauptsache aus dem Eigenen geschöpft hat. Cornelius konnte und wollte sich bei seiner Bewunderung für Wagner und in dem Weimaranischen Kreise dem gedachten Einflusse nicht völlig entziehen; er fühlte sich stark genug und er war es auch bis zu einem bestimmten Grade, den Geist der neuen Kunst selbständig in sich aufzunehmen, ihn aus eigenem zu vertreten. Wenn auch die Musik zum „Cid" in den losen Formen, in der vorwiegend deklamatorischen Behandlung der Singstimmen und im Schwergewicht des Orchesters dem Musikdrama Wagners nahe steht, so ist sie doch weit entfernt von bloßer Nachahmung. Im Zeichen des nämlichen Kunstgeistes entstanden, hat sie doch ihre eigene Art. Das künstlerische Wesen ihres Verfassers, seine besondere Handschrift macht sich überall deutlich. Freilich auch bei dem Zuhörer, der ihn näher kennt, das Gefühl, daß Cornelius sich im Ausdruck des Heroischen nicht so frei bewegt wie in der Versinnlichung sanfterer Stimmungen und Empfindungen. Ehrlich an seinen Gegenstand hingegeben, trifft er überall den richtigen Ton — kein Takt in dieser Musik, der leichtfertig hingeschrieben und rein äußerlich empfunden wäre —, aber es klingt nicht selten spröde und schwer. Es ist in dieser Tonsprache zum wenigsten vieles mehr anregend als packend gesagt.

Ein Vergleich der Musik zum „Cid" mit derjenigen zum „Barbier" liegt nahe, doch wollen wir uns angesichts der Verschiedenheit des Grundtons der beiden Werke darin nicht verlieren. An Originalität, wie sie dem älteren Werke allein schon durch die Zeichnung der Titelgestalt zukommt, bleibt das jüngere zurück, desgleichen an reicher Erfindung, namentlich im Melodischen. Während wir im „Barbier" ganze Sätze haben, die uns nach dieser Seite hin entzücken, sind wir im „Cid" auf mehr und minder große Abschnitte einzelner Szenen angewiesen. Dagegen erscheint uns die Tonsprache in der heroischen Oper, so wenig auch sie mit raschem Wechsel von Ton- und Taktart, mit Enharmonik und freiestem Modulieren spart, im ganzen etwas durchsichtiger und unüberladener. Die harmonischen und kontrapunktischen Künste des Komponisten zeigt sie gleichfalls auf der Höhe, erstere zuweilen sogar in einer entschiedenen Ueberfeinerung, und die Behandlung der instrumentalen Ausdrucksmittel führt zu einem mannigfaltigen Kolorit der Musik, deren Beredtsamkeit vielfach im Orchester liegt.

Blicken wir auf die wertvollsten und wirksamsten Abschnitte der Partitur zurück, so haben wir im ersten Aufzuge den Trauermarsch, das Quartett, bei dem der Wohlklang allerdings unter der Charakteristik leidet, die lebendigen Berichte der Boten und den patriotisch feurigen Schlußgesang; im zweiten, musikalisch reichsten Akte den großen Monolog der Ximene mit dem erhebenden Andantesatz (Vaterunser), ihr bei aller Kürze eindrucksvolles Zwiegespräch mit Alvar und den ganzen zweiten Teil dieses Aufzuges, der in Stimmung und Steigerung, in Wärme und Schönheit des melodischen und orchestralen Ausdruckes den Höhepunkt des Werkes bezeichnet. Ein Nachklang der Innigkeit, die das Ende des langen Duos zwischen dem Campeador und Ximene erfüllt, durchzieht auch den Schluß des letzten Aktes.

Um die vortreffliche Aufführung der Oper machten sich Frl. Malten und Hr. Scheidemantel in den Hauptrollen besonders verdient, neben ihnen die Königl. Kapelle und Hr. v. Schuch, der das Werk mit der verständnisvollsten Sorgfalt einstudiert, auch dem Gesamteindruck desselben durch mancherlei Striche genützt hatte. Als König wirkte Hr. Anthes, als Bischof Hr. Wachter mit. Beide stellten diese hohen Standespersonen, die in